

und theoretisch folgenreiche Einsicht der educational governance: Bildung ist nicht nur das, was an (Hoch-)Schulen stattfindet, kein eindeutiges Geschehen sich harmonisch bestärkender Akteure, sie ist ein widerspruchsvolles Ensemble institutioneller Gefüge mit je eigenen Interessen und Bedeutungsstrukturen. Steffen Hamburg hat eine ausgesprochen lesenswerte Dokumentation seines Promotionsprojektes über ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ vorgelegt, die ihren Ausgang bei dieser Einsicht nimmt und näher untersucht, was mit lokalen Bildungslandschaften im Kontext eines BNE-Transfers gemeint sein könnte.

In seinem Buch spürt Hamburg der Frage nach, in welchen kommunalen Konstellationen welche bildungspolitischen Akteure wie zusammenkommen und welche Sinn- und Bedeutungsstrukturen dabei in welchen Mustern inwiefern handlungsleitend werden. In anderen Worten: Es geht ihm um die Klärung, welches Imaginäre einer BNE in welchen bildungspolitischen Entwürfen sich wie ins Werk stellt. Mit dieser Perspektivierung setzt Hamburg ein Fragezeichen hinter all jene Vorstellungen von Bildung und Bildungspolitik als einem Feld, in dem es nur einen richtigen und zahllose falsche Wege gibt, etwas zu tun. Stattdessen interessiert sich der Verfasser für die kontextualisierten Wissensverhältnisse kommunalpolitischer Diskurse zu und über BNE. Hamburgs gewissenhafte empirische Rekonstruktionen der heterogenen Wissensbestände, die historisch werden, öffnen den Blick für die Ambivalenz und Kontingenz dieser Aushandlungsprozesse. Die somit substantiierte Einsicht, dass das, was jeweils als ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ reflektiert und behandelt wird, selbst nicht notwendig und keineswegs immer schon da ist, bedeutet, dass BNE als Ergebnis der Taten Tätiger stets machtvoll und interessengeleitet hervorgebracht, verhandelt, durchgesetzt werden muss.

Die wissenssoziologisch hinterlegte Diskursanalyse, die von Überlegungen der educational governance eingefasst ist, gewinnt ihren besonderen Reiz aus einem vergleichenden Vorgehen. Hamburgs kontrastive Studie befasst sich eingehend mit sechs Kommunen im Rahmen der UN-Dekade ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘, die empirisch analysiert und gegenübergestellt werden. Das ist nicht nur kommunal- und bildungspolitisch ein praktisch hoch relevantes Feld, es ist auch forschungspraktisch und letztlich wissenschaftstheoretisch bedeutsam. Denn spätestens mit der anschwellenden Institutionalisierung der sogenannten ‚sustainability sciences‘ zeichnet sich zunehmend die akademische Tendenz ab, über eine Beschäftigung mit Normativitäten der eigenen Kritikfähigkeit verlustig zu werden. Die Studie von Steffen Hamburg zeigt auf erfrischende Weise, wie es auch anders gehen kann, beziehungsweise, dass wir gerade über die kluge Beschäftigung mit normativen Fragen an der Rückgewinnung wissenschaftlicher Kritikfähigkeit arbeiten können und sollten, indem wir die Substanz, Ursachen und Gründe dieser Normativitäten und die Arten fokussieren, analysieren und bewerten, wie diese hergestellt, verhandelt, durchgesetzt werden.

Die sprachliche und intellektuelle Souveränität, mit der Hamburg dabei zu Werke geht, dokumentiert sich nicht zuletzt in einer bemerkenswert sorgfältigen Begriffsarbeit, die nach der empirischen Konfrontation rückbezogen und zu einer epistemologischen Reflexion auf die eigenen Bedingungen

der Möglichkeit von Erkenntnis gewendet wird. Neben den auch für bildungspolitische Praktikerinnen und Praktiker in hohem Maße relevanten Einsichten sind es insbesondere die im hinteren Teil des Buches angestellten methodologischen und erkenntniskritischen Pointen, welche die Untersuchung zu einer programmatischen Goldgrube für zukünftige empirische Studien in den soziologisch arbeitenden Bildungs- und Erziehungswissenschaften macht.

In diesem Sinne erinnert die Studie nicht nur an die Bedeutung kritischer Wissenschaft, sondern sensibilisiert auch dafür, dass ‚Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ kein Tatsachenbefund ist, der affirmativ vorausgesetzt werden kann und dessen Verankerung lediglich nach weiterer Forschung ruft. Wissenschaft kann gleichwohl helfen und Orientierung bieten, wenn sie statt von vornherein ‚den einen‘ Weg als den richtigen auszuflaggen, Analyse und Problematisierung jener Widersprüche ist, die im Versuch entstehen, BNE zu optimieren, zu begründen, zu verankern. Doch wer immer „Kritik im Handgemenge“ (Marx) betreiben möchte, findet keinen Halt am Aufgedrängten, sondern muss eigens eine kritisch-reflexive Haltung kultivieren. Die Studie von Steffen Hamburg gibt der Fantasie dafür nicht nur reichlich Futter, sie ist auch selbst Ausdruck davon.

*Lars Hochmann*

doi.org/10.31244/zep.2018.04.12

**Benjamin Bunk (2018). Bildung und soziale Bewegung. Die brasilianische Landlosenbewegung und das Weltsozialforum als Räume für Bildungsprozesse (Kultur und Bildung Band 6). Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh. 339 S., 69,00€.**

Die auf etwa 300 Seiten verfasste Dissertation, die bereits im Jahr 2013 verteidigt wurde, liegt hier in überarbeiteter Form nun als Publikation im Ferdinand Schöningh Verlag vor.

Bunk geht der Frage nach wie Bildung in sozialen Bewegungen stattfindet. In Anlehnung an Günther Buck verwendet Bunk hierfür den Begriff des Bildungsprozesses im Sinne einer Handlungshermeneutik, worin die Wechselwirkung von Handlung und Reflexion zu Erfahrungen führen. Damit wird die Analyse sozialer Bewegungen bildungstheoretisch gerahmt und damit erziehungswissenschaftlich relevant. Die Übersetzung der Handlungshermeneutik als Analyseraster für Bildungsprozesse in sozialen Bewegungen erfolgt auf knapp 40 Seiten des zweiten Kapitels.

Als Auswertungsmaterial dienen Bunk im Folgenden unterschiedliche Quellen wie Texte, Bilder, Interviews, Beobachtungen und eigene Erfahrungen (mit) der sozialen Bewegung der Movimento Dos Sem Terra – der Landlosenbewegung (MST) und des World Social Forums (WSF). Diesen zwei sozialen Bewegungen ist gemein, dass sie beide wesentliche soziale Bewegungen des globalen Südens sind, die sich jedoch aufgrund ihrer Ziele, ihrer Organisationsstruktur und ihrer Historie stark voneinander unterscheiden. Bereits deren Wurzeln, die sich im Falle der MST auf die 1980er Jahre im Kontext brasilianischer Demokratisierungsbewegungen zurückführen lassen, und das WSF, welches 2001 erstmalig und

darauf folgend alle zwei Jahre stattfindet, ergeben zwei kontrastreiche Analysefelder. Die Auseinandersetzung mit diesen sozialen Bewegungen im Kontext von Bildungsprozessen erschließt sich durch die vorhandenen Kapitel zur Erziehung und Bildung als Diskussionsgegenstand innerhalb der jeweiligen Bewegung als auch die Analyse der Bewegungen als Räume für Bildungsprozesse.

Die dezidierte Auseinandersetzung mit den sozialen Bewegungen stellt den Großteil der Publikation dar, wodurch das Anliegen des Autors die erziehungswissenschaftliche Relevanz dieser sozialen Bewegungen und deren pädagogische Ideen herauszustellen, gelingt. Vor Allem dem MST widmet sich Bunk intensiv indem er vorweg die Entstehungsgeschichte dieser sozialen Bewegung detailliert darstellt.

Das weitere Anliegen, eine pädagogische Perspektive auf soziale Bewegungen anhand eines bildungstheoretisch orientierten Ansatzes zu erschließen, wird im letzten Kapitel kurz aufgegriffen, jedoch leider wenig herausgearbeitet. Der Anspruch der Arbeit soziale Bewegungen als Ermöglichungsräume für Bildungsprozesse zu analysieren und dies auch dem Leser deutlich zu machen, hätte an dieser Stelle von einer stringenteren Vorgehensweise und einer klaren Ergebnisdarstellung profitiert.

Insgesamt stellt sich die Publikation jedoch als wichtige Aufarbeitung der sozialen Bewegungen MST und des WSF heraus. Zudem macht sie deren pädagogische Konzepte deutlich und stellt damit auch einen ersten Versuch dar, die Analyse sozialer Bewegungen in erziehungswissenschaftlichen Kontexten zu verorten.

*Silke Jakob*

doi.org/10.31244/zep.2018.04.13

**Timothy Snyder (2018). Über Tyrannei. Zwanzig Lektionen für den Widerstand. München: C.H. Beck. 107 S., 10,00€.**

**Timothy Snyder (2018). Der Weg in die Unfreiheit. Russland, Europa, Amerika. München: C.H. Beck. 376 S., 24,95€.**

Die US-amerikanischen Gründerväter haben checks and balances in die Verfassung installiert, um Tyrannen zu verhindern. Unter Tyrannei verstanden die antiken Philosophen, so Snyder, die Machtübernahme durch eine Einzelperson oder eine Gruppe, die das Gesetz zum eigenen Vorteil missbraucht. Schon Aristoteles wusste, dass Ungleichheit zur Instabilität führt und Platon war der Überzeugung, dass Demagogen die Meinungsfreiheit missbrauchen. Es lohnt sich in Krisenzeiten, wenn die politische Ordnung bedroht ist, einen Blick in die Geschichte zu werfen. Anschauungsmaterial bietet die europäische Geschichte jüngerer Datums. Drei Jahreszahlen – 1918, 1945 und 1989 – werden als besondere Momente für Demokratie von Snyder markiert. Zugleich ist das Beispiel negativ, weil man auch den Verfall von Demokratie an Europa studieren kann. Die europäischen Demokratien brachen in den 1920er und 1930er Jahren zusammen und mündeten in rechten Autoritarismus und Faschismus. Das Modell des 1922 gegründeten Kommunismus nach Art der Sowjetunion dehnte sich

1940 in Europa aus. Die Faschisten leugneten die objektive Wahrheit zugunsten eines glorreichen Mythos. Der politische Führer behauptet, dem Volk eine Stimme zu geben. Hingegen war das Herrschaftsmodell des sowjetischen Kommunismus einer disziplinierten Parteilite mit einem Monopol auf die Vernunft.

Timothy Snyder lehrt Geschichte an der Yale University. Sein Spezialgebiet ist Osteuropa. Er schreibt aus Sicht eines US-Amerikaners: Wir Amerikaner sind nicht klüger, schreibt er, als die Europäer, die im 20. Jahrhundert erleben mussten, wie die Demokratie dem Faschismus, dem Nationalismus und dem Kommunismus wich. Unser einziger Vorteil ist, dass wir aus ihrer Erfahrung lernen können.

So formuliert er 20 Lektionen, wie eine Störung der demokratischen Grundordnung oder eine Entstehung eines autoritären Staates verhindert werden kann. Die erste Lektion lautet: Leiste keinen voreilenden Gehorsam. Das Beispiel Österreich: Der voreilende Gehorsam der Österreicher im März 1938 lehrte die oberste NS-Führung, was möglich war. Die zweite lautet: Verteidige Institutionen. Auch hier wird die falsche Annahme der Juden in der aufkommenden Zeit des Nazi Regimes zitiert. Die Juden hatten zu lange gedacht, dass die staatlichen Institutionen so stark seien, dass sie sie schützen würden. Institutionen schützen sich nicht selbst. Sie stürzen eine nach der anderen, wenn nicht jede von ihnen von Anfang an verteidigt wird. Die Pressefreiheit ist z. B. eine Institution. Eine Einschränkung, oder ein Versuch der Einschränkung von Pressefreiheit ist so eine Bedrohung. Weitere Lektionen sind z. B. Hüte dich vor dem Einparteiensystem, übernimm Verantwortung für das Anlitz der Welt, denk an deine Berufsehre, setze ein Zeichen, glaube an die Wahrheit, frage nach und überprüfe, achte auf gefährliche Wörter, sei freundlich zu unserer Sprache, lerne von Gleichgesinnten in anderen Ländern und sei patriotisch. Wie die ersten zwei Lektionen werden alle 20 aus den historischen Erfahrungen abgeleitet. Alle Lektionen werden mit geschichtlichen Evidenzen kurz und anschaulich erläutert. Auch deshalb ist das Buch in kürzester Zeit weltweit ein Bestseller geworden.

Zwei Begriffe, die Snyder im Epilog dieses Buches entwickelt, sind maßgebend für sein nächstes Buch: Der Weg in die Unfreiheit. Diese Begriffe heißen: Die Politik der Unausweichlichkeit und die Politik der Ewigkeit. Die Anhänger der Politik der Unausweichlichkeit glauben, sie könne sich nur in eine Richtung bewegen: in Richtung der liberalen Demokratie. Zu den Anhängern dieser These zählt Snyder die Amerikaner und die Europäer. Als die Berliner Mauer fiel, glaubten sie am Sieg des Kapitalismus und ans Ende der Geschichte, wie Francis Fukuyama es mit seinem Buchtitel 1992 nannte. Unausweichlichkeitspolitiker leugnen zwar nicht, dass es eine Vergangenheit, eine Gegenwart und eine Zukunft gibt, meinen aber, dass die Zukunft nicht anders als eine Mehrung des Gegenwärtigen sei und dass es keine Alternative (zum Neoliberalismus) gebe. Die Politik der Ewigkeit betrachtet die Vergangenheit als einen riesigen, nebelumflorten Hof voller unentzifferbarer Denkmäler, die an die Nation als Opfer erinnern. Nationalpopulisten sind Ewigkeitspolitiker.

Russlands Weg in die Unfreiheit ebnete Wladimir Putin ab. Putins ideologisches Vorbild ist Iwan Iljin (1883–1954). Er stammte aus einer aristokratischen Familie Russlands. Seine